

QK. 272.4

1V, 528.

Zwo wichtige Fragen an unser Herz
bey dem Grabe
unser
entschlafenen Lehrers

Z e
4470

Eine Predigt
über das ordentliche Evangelium
am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis
in der
Universitätskirche zu Leipzig gehalten
und
dem Andenken
des Meißnischen Domherrn
und
Leipziger Gottesgelehrten

D. Friedrich Immanuel

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(8AALE)

Schwarz

gewidmet
von

M. Salomo Gottlob Unger

Wesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig.

BIBLIOTHECA
TONICKAVIANA

Leipzig

bei Wilhelm Gottlob Sommer. 1786.

D. [illegible]

20
[illegible]

IV. 528





Gott Zebaoth! wende dich zu uns, und
erlöse uns! Laß dein Anlitz leuchten
über uns, so genesen wir, Amen.

A. J. Erst alsdann ist das Gefühl unse-
rer Freundschaft recht zärtlich; erst alsdann
ist das Gebet um das Leben unserer Freunde
recht dringend, wenn wir in Gefahr sind,
unsre Freunde durch den Tod zu verlieren.
Als einst eine fromme Familie zu Bethanien
in begründeter Furcht war, ihren lieben La-
zarus einzubüßen, so schickte sie eine Gesand-
schaft an Jesum, mit der beweglichen Nach-
richt: Herr siehe, den du lieb hast, der
liegt krank! und wollte hiemit den Herrn des
Lebens und des Todes zu sich einladen, um dem
das Leben zu fristen, den er seiner heiligen
Freundschaft würdigte. Aber unsere liebsten



Wünsche sind oft gerade diejenigen, die am wenigsten erfüllt werden. Jesus blieb zu Bethabara, wo er jetzt war, bis er zu seinen Jüngern sagen konnte: Lazarus unser Freund schläft, — er ist wahrhaftig gestorben.

Wir sehen uns M. J. seit drey Wochen mit dieser frommen Familie in eine ähnliche Lage versetzt. Es gefiel dem Herrn, unserm unvergleichlichen Lehrer, der sich als unsern warmen Freund erwies, eine schmerzhaft und gefährliche Krankheit zuzuschicken. Wir trugen Gott die wehmüthige Klage vor: Herr siehe, den du lieb hast, der liegt krank! und fleheten mit Imbrunst: schenke ihm und uns sein Leben! Aber kaum verfloßen einige Tage; wir beteten noch; und schon ward unser Herz und Ohr von der traurigen Nachricht erschüttert: Unser Freund schläft; — er ist gestorben!

Ihr beweinet ihn noch! Euer Herz trauert noch um ihn! und dieser Beweis eurer Liebe gegen euren Lehrer gereicht euch zur Ehre! Moses giebt seinen Zeitgenossen 4. Mos. 20. diß lob: da die ganze Gemeine sahe, daß Aaron dahin war, beweineten sie ihn 30 Tage, das ganze Haus Israel. Wir haben

haben unsern Lehrer und Freund erst 19 Tage beweinet, und werden uns von Israel so wenig übertreffen lassen, daß wir ihn noch viel länger, als 30 Tage beweinen werden, da wir den Verlust nur allzusehr fühlen, den unsre Stadt, unsre Akademie, unser Vaterland, unsre Kirche und die gelehrte Welt durch seinen Tod erlitten haben!

In dieser Stunde wolte er, von dieser heiligen Stätte, uns in der göttlichen Lehre unterrichten! Wir freueten uns schon im Voraus darauf, weil wir gewiß seyn konnten, daß wir Worte Jesu aus seinem Munde vernehmen würden, welche Geist und Leben sind. Aber nun ist sein Mund verschlossen — auf ewig verschlossen, und die Lippen, die von Evangelium überströmten, können sich nicht mehr aufthun, Frieden Gottes zu verkündigen! Sein Geist stimmt in die Chöre der Engel und Auserwählten ein, und uns bleibt nichts übrig, als der traurige Wunsch: ach daß wir ihn heute! doch noch einmal hören könnten!

Noch 22 Stunden vor seinem Tode wählte er mich Unwürdigen, daß ich in dieser Stunde seine Stelle vertreten, und zu euch M. F. in seinem Namen reden sollte. Ich betrachtete diesen Auftrag, als seinen letzten Will-



len an mich; eilte zu meinem verehrungswürdigen Obern, und erhielt die gebetene Erlaubniß.

Wöchte ich doch an seinen verklärten Geist, mit Nachdruck und Erfolg, die Bitte thun dürfen, die einst Elisa an seinen in jene bessere Welt übergehenden Lehrer that: daß dein Geist auf mir seyn möge zwiefältig! Doch — nicht der Geist eines Menschen — Geist Gottes, der du mächtig bist, zu erbauen, sey du mit uns, und stärke uns, unserm entschlafenen Freunde in seinem Glauben und in seiner Tugend nachzufolgen, damit wir einst, in einem seligen Hinüberschlunnen in die Ewigkeit, ihm ähnlich seyn mögen! Wir bitten darum im B. U. wenn wir gesungen haben: Selig, selig sind die Todten, die am Ende wohl bestehn.

Evangelium

Matth. 18, v. 23 = = 35.

Wir würden irren A. Z. wenn wir die vorgelesene Gleichnißrede von jener Rechenenschaft verstehen wolten, die wir einst am Gerichtstage der Welt vor Gott ablegen sollen. Denn der verschuldete Diener erlangt und verliert die Vergebung seiner Vergehungen; beydes

beides aber gehört für das gegenwärtige Leben. Es ist aber die Absicht Jesu, uns mit diesem Gleichnisse zu lehren, wie Gott die Menschen, auf mancherley Art, auf ihren Seelenzustand aufmerksam macht. Als einst die Söhne Jakobs von dem Oberhaupte Aegyptens hart angerebet worden waren, so rief ihnen ihr Herz zu: das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet! Hier weckte Gott das Gewissen dieser Bruderfeinde, und brachte sie zur Erkenntniß ihrer Vergehung. Und auf ähnliche Weise ward der Schuldknecht im Evangelio von seiner Verschuldung überzeugt.

Zu denen Arten aber, wie Gott die Menschen zur Selbsterkenntniß anführet, gehört ohnstreitig auch der Tod ihrer Freunde, und insbesondre ihrer guten Lehrer. Da sollen wir lernen was wir sind? was wir seyn sollen? und was wir seyn werden? Da sollen wir uns fragen, ob und wie weit wir ihren guten Lehren und ihrem frommen Beyspiele gefolgt sind? als welches vielleicht manchen überzeugen wird, daß er seinem Oberherrn im Himmel zehn tausend Pfund schuldig sey. Diese Selbstprüfung am Grabe unserer Lehrer ist um desto nöthiger, je gewisser auch uns der göttliche Gesandte den Befehl gegeben hat: **Gedenket an eure Lehrer, welche euch**

das Wort Gottes gelehret haben, welcher
Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach.

Lasset uns M. F. diese Gedanken jezt
weiter fortsetzen, und unter dem göttlichen
Beystande betrachten:

Zwo wichtige Fragen an unser Herz,
bey dem Grabe unsers entschlafenen
Lehrers.

Haben wir, wie er, gelernt, uns vor
Gott zu demüthigen?

Sind wir, wie er, bereit, von der An-
wendung unsrer Gaben und Kräfte
Rechenschaft abzulegen?

Das Grab unsrer Brüder und Bekannten
ist in vieler Betrachtung eine lehrreiche Schule
für uns Lebendige. Bey demselben erinnern wir
uns lebhaft an ihre Gespräche, Kenntnisse,
Handlungen und ihren gesamten Lebenswandel.
Ihre Tugend wird uns Muster, ihr Glaube
Aufmunterung zur Nachfolge, und selbst ihre
Fehler sind hier eine feyerliche Anforderung
an uns, dieselben zu fliehen. Solten unsere
verstorbene Bekannten auch Menschen gewesen
seyn, in deren Herzen das Laster die Tugend
über-

überwogen: o so werden sie doch immer noch etwas Gutes an sich gehabt haben, dessen Erinnerung für uns erweckend seyn kann. Hatte doch der Schuldknecht im Evangelio, bey seiner großen Strafwürdigkeit, noch eine gute Seite, von der er sich uns zur Nachahmung empfiehlt.

Sein Herr befiehlt ihm, er soll sich stellen, und Rechenschaft ablegen; und augenblicklich findet er sich ein. Gewiß er muß eine lebhaftere Vorstellung von seiner Dependenz gehabt und erkannt haben, daß sein Herr das Recht hat, ihm zu befehlen, und daß er schuldig ist, ihm zu gehorchen. Ist dieß nicht nachahmungswerth? Ist nicht das Gefühl von unserer Abhängigkeit von Gott der erste Grund, auf den alle unsere Tugend gebauet werden muß? — Der Knecht erscheinet; aber im Gefühl seiner Verschuldung! Mit Demuth sucht er Nachsicht bey einem Herrn, der gütig genug ist, nachsichtsvoll seyn zu können; wirft sich vor ihm nieder, und stehet: Herr! habe Geduld mit mir! Freilich thut er das thörichte Versprechen: ich will dir alles bezahlen. Aber was thut der Mensch nicht, wenn er in Noth ist? welche heilige Gelübde leistet er, ob er gleich in seiner Angst nicht bedenkt, daß er sie ewig schuldig bleiben muß! Indem also unser

Herr dem Schuldknechte dieses Versprechen in den Mund legt, so beweiset er sich als Menschenkenner; aber er berechtiget uns nicht, diese Worte aus der Gleichnißrede herauszunehmen und auf das Verhältniß zwischen Gott und uns anzuwenden.

Doch M. F. rechnet diesen Zusatz ab, und ihr werdet von dem Schuldknechte eine Demüthigung vor Gott lernen können, die allerdings lobenswürdig ist. Wollt ihr aber nicht von ihm lernen, weil euch seine Tugend zweifelhaft und nicht auf die christlichen Bewegungsgründe gebauet zu seyn scheint: nun so eilet hin zum Grabe eures entschlafenen Lehrers, und erinnert euch bey demselben zu eurer Ermunterung, wie aufrichtig und christlich seine Demüthigung vor Gott war.

O wie aus vollem Herzen ermahnte er uns, die Oberherrlichkeit Gottes in Demuth zu erkennen! — Gott ist Herr, und wir sind seine Knechte; Er ist alles, und wir sind nichts; Er ist Gesetzgeber, und wir sind schuldig, seine Gesetze zu beobachten; Er ist Richter, und wir müssen Rechenschaft ablegen, sobald er uns vor sich fordert — das war seine Lehre; dieß zu erkennen, dieß zu fühlen, und dieser Erkenntniß, diesem Gefühle gemäß zu handeln — hierzu wolte er uns erwecken; und er war uns hier-

inn

inn selbst Muster. O wie demüthigte er sich
 vor Gott, wenn er das Wort, das aus Gott
 ist, betrachtete! So ausgebreitet seine Kennt-
 nisse waren, so betrieb er doch dieß heilige Ge-
 schäfte als Schüler, und nahete zu dem Unter-
 richte der Propheten und Apostel mit dem Vor-
 satze: Rede Herr, dein Knecht höret!
 Wenn er in diesem Worte sein moralisches Ver-
 derben, das er als Adamssohn in sich trug,
 geschilbert fand, so glaubte er und demüthigte
 sich vor Gott: Herr habe Gedult mit
 mir! Aber er war viel zu demüthig, als daß er
 auf seine Tugend, so aufrichtig und groß diese
 auch war, dabey hätte Rechnung machen
 sollen! Er wählte lieber die Ordnung, die Gott
 ihm zeigte, in welcher er Vergebung finden
 sollte, und die er eben deswegen für die weiseste
 hielt, weil Gott sie ihm zeigte; und setzte sein
 Vertrauen auf Jesum. Jesus lebte ganz in
 seiner Seele, und er lebte ganz für Jesum.
 Er konnte mit Wahrheit sagen: Ich lebe,
 aber doch nun nicht ich, sondern Christus
 lebt in mir; und was ich hier lebe im
 Fleische, das lebe ich im Glauben des
 Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich
 für mich in den Tod dahin gegeben hat.
 So oft er sich in seinem brünstigen Gebete vor
 Gott demüthigte, hielt er sich allein an Jesum,
 weil



weil er überzeugt war, daß in Jesu alle Verheißungen Gottes Ja und Amen sind. Und wenn er bey seinen öftern hohen Amtsveränderungen sich vor Gott demüthigte, so geschah es allemal mit dem festen kindlichen Vertrauen, daß Gott, nach seiner Verheißung, ihn nach dem Rathe seiner allweisen Vorsehung leiten werde.

O M. F. welch ein fürtreffliches Beyspiel gab uns unser entschlafene Lehrer! Lasset uns bey seinem Grabe dasselbe nochmals beherzigen, und uns unpartheyisch fragen, ob und wie weit wir uns demselben ähnlich gemacht haben? Haben wir die Oberherrlichkeit Gottes bisher recht lebhaft erkannt und derselben gemäß gehandelt, oder haben wir dieselbe mit unserm Munde bekannt und mit unsern Thaten stolz verleugnet? Haben wir uns gern von Gott unterrichten lassen, oder haben wir, eingebildet auf die Vorzüge unsrer Vernunft, uns weiser zu seyn gedünkt, als Gott uns machen wollte? Haben wir das Wort Gottes für unsers Fußes Leuchte angenommen, oder haben wir den Naturalismus demselben vorgezogen? Ließen wir uns durch die Propheten und Apostel von unserm moralischen Verderben überzeugen, oder war unser Herz zu eitel, zu glauben, daß es sundhaft sey? Demüthigten wir uns in Christo

vor

vor Gott: Habe Gedult mit mir, um meines Bürgen willen; oder Hofmeisteren wir die Veranstaltung Gottes, die er zu unserm Heil gemacht hat, baueten auf die morschen Stützen unsrer unvollkommenen Tugend, und sagten: ich will dir alles bezahlen? War uns die Lehre vom Kreuze Jesu Aergerniß und Thorheit, oder war sie uns göttliche Kraft und göttliche Weisheit? Hoffeten wir, unser Gebet durch Christum erhört zu sehen, oder verließen wir uns dabey auf uns selbst, oder beteten wir vielleicht gar nicht? Hoffeten wir auf die Zusage Gottes von seiner Vorsehung, oder leugneten wir, daß Gott die Welt regieret? Setzten wir unser Vertrauen auf Gott oder hofften wir auf Menschen? Das Grab unsers Lehrers kann dieß entscheiden, und uns belehren, ob wir glaubten, daß mit ihm alle unsere Hoffnungen verblühet seyn, oder ob wir uns der göttlichen Regierung in Demuth unterwarfen und in der tröstlichen Gewisheit standen, Gott werde uns andre gute Menschen erwecken, die für uns sorgen und uns bey fehlgeschlagenen Hoffnungen trösten?

Ach! M. J. wehe uns, wenn uns unser Herz auf diese Fragen keine erwünschte Antwort giebt!



gieb! Wehe uns, wenn wir von uns selbst
 erfahren, daß wir dem Schuldknechte in seiner
 Schuld, aber nicht unserm entschlafenen Lehrer
 in seiner Demüthigung vor Gott ähnlich sind!
 Und in diesem Falle haben wir gewis hohe Ur-
 sache, unsern Sinn zu ändern, und das Bey-
 spiel unsers verewigten Lehrers nachzuahmen,
 daß uns das Verderben nicht überleile! —
 Aber wohl uns, wenn uns unser Herz auf die-
 se Fragen eine befriedigende Antwort ertheilt,
 und uns das Zeugniß giebt, daß wir in dieser
 Demüthigung immer Fortschritte zu machen su-
 chen, weil wir alsdann Gott zum Freunde ha-
 ben; denn Gott widerstehet den Hoffar-
 tigen aber den Demüthigen giebt er
 Gnade.

Laßt uns mit dieser noch die zwote Frage
 am Grabe unsers unvergeßlichen Lehrers ver-
 binden. Sind wir, wie er, bereit, von der
 Anwendung unserer Gaben und Kräfte Re-
 chenschaft abzulegen?

Der verschuldete Knecht im Evangelio
 kann in seiner Rechnung nicht bestehen. Er
 hat die Güter seines Herrn gemißbraucht, und
 sich dadurch eine unbeschreiblich große Schulden-
 last.

last zugezogen. Seine Zeit hat er nicht so gespart, seine Gaben und Kräfte hat er nicht so angewendet, daß sein Herr mit ihm zufrieden seyn kann. Zwar hat er von seiner Habseligkeit seinem Wittknechte eine kleine Summe vorgestreckt, um demselben aus seiner Verlegenheit zu helfen; aber er fordert dieselbe auch zu so ungelegener Zeit und mit solcher grausamen Härte von ihm wieder, daß dieser dadurch noch elender wird, als er jemals gewesen war. — Und hierinnen M. J. ist nun das Beyspiel des Schuldknechts so anziehend eben nicht. Denn wir können daraus aufs höchste lernen, welchen Gebrauch wir von unsern Gaben und Kräften nicht machen sollen.

Ein viel anderes Beyspiel hat uns unser entschlafener Lehrer hinterlassen. Von diesem können wir die hohe Kunst lernen, unsere Gaben und Kräfte zur Verherrlichung des großen Gottes und zum Besten unserer Mitmenschen anzuwenden! Wie weise und sorgfältig wußte er seine Zeit, das edelste, aber auch flüchtigste Gut des Menschen, einzutheilen! Kein Augenblick verstrich ihm, den er nicht zu etwas Guten zu gebrauchen gewußt hätte! Seine ausgebreitete, gründliche und von den größten Män-



Männern selbst bewunderte Gelehrsamkeit und seine gemeinnützigen Schriften, sind hievon ein redender Beweis. O Welch ein weites Feld der Wissenschaften überschauete er mit einem Blick; aber alle seine vielen Kenntnisse wandte er stets zum Besten seiner Mitmenschen an, und es schien, als ob er seine weitläufige Wissenschaft nicht für sich, sondern für andere Menschen gesammelt habe. Auch seine vertrauten und freundschaftlichen Gespräche wußte er mit etwas Nützlichen zu würzen, und man durfte nie von ihm gehen, ohne belehrt, ohne getröstet, ohne erbauet worden zu seyn! Und alles dieß that er in der Absicht, daß die Erhabenheit Gottes unter den Menschen durch ihn gepriesen würde! Wie viele Nothleidende und Hülfbedürftige klagen um ihn, weil er ihnen, so lange er lebte, Unterstützung, Rath, Trost und Hülfe war; weil er sie auf die Wege der Vorsehung mit einer Art hinweisen konnte, die auch den Betrübtesten aufzurichten vermochte! Weit gefehlt, daß die Größe, zu der ihn Gott in der Kirche erhoben hatte, ihn zur Eitelkeit hätte verleiten können, so betrachtete er dieselbe vielmehr als das Mittel, wodurch ihn Gott in den Stand gesetzt, andern Menschen nützlich zu seyn, oder ihnen durch Empfehlung fortzuhelfen!

fen! Sein ganzes Bestreben war Gemeinnützigkeit. Noch kurz vor seiner tödlichen Krankheit versicherte er mich, daß er seine letzten Kräfte, am Abend seines Lebens, sammeln würde, um sie der Kirche in einer Schrift zu widmen, zu deren Abfassung er höhern Orts Auftrag erhalten hatte. Und so war denn sein Leben eine an einander gekettete Ausübung seines unveränderlichen Grundsatzes, der mit goldnen Buchstaben in unser Herz geschrieben zu werden verdiente: *Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun.* Und weil er stets einen so weisen Gebrauch von seinen Gaben und Kräften gemacht hatte, so war er auch stets in Bereitschaft, unter dem Schirme des Verdienstes Jesu, Rechenschaft davon abzulegen.

Und wir M. F. ? sind wir unserm ewigten Lehrer hierinn ähnlich? Sein Grab wird uns Zeuge seyn! — Vielleicht haben wir unsre Zeit verschwendet, verträumt, gemisbraucht, und unsere Geistesgaben, zur Verherrlichung der Gottheit, auszubilden vergessen? Haben wir unsere Kenntnisse, Künste, Ehrenstellen

B

stellen



stellen und irdische Besitzungen zum Besten unserer Brüder angewendet? Haben wir blos für uns gelebt, oder unser Leben zu einer See-
 gensquelle der Gemeinnützigkeit gemacht? Haben wir einen Theil von unserm Vermögen unserm Mitmenschen zwar geliehet, aber auch denselben, mit ungerechten Wucher und Strenge wiedergefordert, und den Zustand unsers Mitknechts, ohne uns über ihn zu erbarmen, noch unerträglicher gemacht? Freuen wir uns auf die Rechenschaft, die wir einst von dem Gebrauche unserer Gaben und Kräfte vor Gott ablegen sollen, oder zittern wir, wenn wir daran gedenken?

Niemand als unser Herz M. J. kann uns diese Fragen hinlänglich beantworten! Und wenn wir finden, daß wir unserm entschlafenen Lehrer hierinn noch unähnlich sind, so wollen wir eilen, ihm ähnlich zu werden, und zu bleiben, damit wir nicht, wie der Schuldknecht, bey unserer Rechenschaft zu schanden werden, sondern das wohlthätige Gefühl von dem Beyfall unsers Gewissens behaupten und folglich uns des Beyfalls Gottes getrösten können. Denn, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freude zu Gott.

So

So habe ich denn N. Z. den letzten Auf-
trag, den mir unser entschlafener Lehrer gab,
zu erfüllen gesucht, und ich wußte diß nicht bes-
ser ins Werk zu setzen, als wenn ich euch sein
Beispiel vorhielt und ihn gleichsam aus seinem
Grabe noch einmal zu euch reden ließ. Viel-
leicht wird mancher unter euch von mir sagen:
Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!
Aber diß ist eben verdiente Belohnung, die je-
dem guten und edlen Menschen nachfolgt, daß
er in seinem Tode noch von jedem Rechtschaffe-
nen geliebt wird; und dieses muß auch uns Auf-
munterung werden, gut und edel zu denken und
zu handeln.

Möchte doch dieser Vortrag in euren Her-
zen von den glücklichsten Folgen begleitet wer-
den! O gehet M. Z. gehet oft in euren Ge-
danken hin zum Grabe eures Lehrers und fra-
get euch, was ihr seyd, und was was ihr seyn
werdet? Diß wird euch weise und behutsam
machen! Denket da, wie vielleicht bald die
Zeit kommen könne, da man eure Gebeine eben
so versenkt! Denkt da, wie alle Würden und
äußerliche Glücksgüter zurückbleiben, wie die
angenehmsten Verbindungen in der Welt auf-



hören, wie alles im Tode zurückgelassen werden muß, und wie dem Menschen nur allein — die Tugend in die Ewigkeit begleitet! Dies ist das einzige unveränderliche Gut! O sammlet euch daher Schätze im Himmel, die die Motten und der Rost nicht fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen! Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und so gedenket an euren Lehrer, welcher euch Gotteswort gelehret hat; so betrachtet dessen Ende, so folgt seinem Glauben nach.

Du aber, verewigter Lehrer, solst uns unvergesslich seyn! Deine Lehren, deine Ermahnungen, dein Beyspiel, sollen uns stets vor Augen seyn. Habe Dank für die guten Lehren und Ermahnungen! Habe Dank auch für dein nachahmungswürdiges Beyspiel! Habe Dank für alle Liebe und Treue, die du uns erwiesen hast! Ruhe sanft, mein Lehrer, mein Gönner, mein Freund, mein Vater, ruhe sanft! Friede Gottes, den du uns von dieser heiligen Stätte verkündigtest, decke dein moderndes Gebein und sey die Wonne deines
ver=

verklärten Geistes! Schmecke es ganz das
 liebevolle Jesusherz, an das du ohn Unterlaß
 dachtest, von dem du so oft sprachst, von dem
 du so gern predigtest, von dem du noch das
 leztemal zu uns redetest! Guter Vater! du
 wirst nicht wieder zu uns kommen und uns leh-
 ren; aber wir werden zu dir kommen, und
 dann wollen wir hin zu dir eilen und von dir
 lernen, wie viel hohe Dinge du gelernt hast,
 wie viel erhabene Geheimnisse sich dir entwi-
 ckelt haben, unter der Zeit, da du unter den
 vollendeten Gerechten wandeltest und wir noch
 auf Erden lebten! Und dann, wenn einst die
 Stimme erschallen wird: kommt wieder
 Menschenkinder, dann wollen wir dich un-
 ter Tausenden auffuchen; dann wollen wir
 uns hin an deine Seite drängen, mit dir zum
 Throne des Weltrichters treten und die Wor-
 te aus deinem Munde vernehmen: Siehe
 Herr, hie bin ich, und hier sind die, die du
 mir gegeben hast, laß sie deine Herrlichkeit se-
 hen! — Unterdessen aber wollen wir uns be-
 streben, uns so fest an das Wort Gottes zu
 halten, als du dich an dasselbe gehalten hast;
 so standhaft an Jesum zu glauben, wie du ge-
 glaubt hast, und so zu leben, wie du gelebt
 hast, daß wir auch einst sterben können, wie
 du



du gestorben bist. — Meine Seele müsse sterben den Tod dieses Gerechten, und mein Ende sey dereinst so sanft, so ruhig, so seelig, wie sein Ende war, Amen — Amen.

Se=

Lebenslauf

des Herrn

D. Friedrich Immanuel
Schwarz.

Verzeichnis

des

Landes

...

...

...

...

...

...

...

...





Troldt seit.

Der Wohltheliger, Herr D. Friedrich Immanuel Schwarz, wurde den 5ten März 1728. zu Lorenzkirchen, ohnweit Großenhann, gebohren, wo sein Vater, M. Johann Immanuel Schwarz, das Predigtamt verwaltete; ein Mann, der sich durch Treue in Führung seines Amtes, auf die rühmlichste Art auszeichnete. Seine Mutter war Frau Charlotte Sophie gebohrne Sappuhnin, die Tochter des Vorfahren seines Vaters im Predigtamte zu Lorenzkirchen, deren Eltern der evangelischen Religion wegen aus Ungarn vertrieben worden waren. Mit innigem Ge-



fühlt der Dankbarkeit erkannte unser Wohlthel.
 Herr D. Schwarz jederzeit die Sorgfalt sei-
 ner Eltern, die ihn frühzeitig zur Frömmigkeit
 und Tugend gebildet, und außer ihm noch 3
 Söhne und 4 Töchter zu ihrer Freude erzogen
 haben. Einen ausgezeichneten Beweis von
 dieser Dankbarkeit legte er damals öffentlich ab,
 als er bey dem Grabe seines Vaters 1762.
 als damaliger Rektor der Landschule zu Grim-
 ma, die Leichenrede hielt; und ein ähnlicher
 Beweis von seiner kindlichen Liebe findet sich in
 einem Aufsätze, den er von seinem Leben ent-
 worfen hat, wo er seine Mutter „ein Bey-
 spiel der Frömmigkeit, Demuth und Gedult“
 nennt, und bey der Nachricht von ihrem Tode
 die Stelle Ruth 2, 12. hinzugeschrieben hat:
 „Der Herr vergelte dir deine That, und müsse
 dein Lohn vollkommen seyn bey dem Herrn,
 dem Gott Israel, zu welchem du kommen
 bist.“

Nicht gemeine Fähigkeiten, unter der
 Anleitung eines einsichtsvollen Vaters ent-
 wickelt, machten seinen Eltern, bey seiner frü-
 hen Jugend, die erfreulichsten Hoffnungen.
 Aus eigener Neigung wählte er das schwere
 Geschäft, das Feld der Wissenschaften zu bear-
 beiten; seine Eltern billigten seine Wahl, ob
 sie

sie ihn gleich für die Kaufmannschaft bestimmt
 hatten; und der Erfolg hat gelehrt, wie glück-
 lich seine Wahl, und wie gerecht die Einwilli-
 gung seiner Eltern zu derselben, gewesen ist.
 Diese überließen ihn daher im Jahr 1741.
 der Aufsicht rechtschaffener Lehrer in der Stadt-
 schule zu Meissen, worauf er 1742. in die
 Churfürstl. Landschule daselbst als Alumnus
 aufgenommen ward, und sechs Jahre hindurch
 daselbst den treuesten Unterricht von verdienst-
 vollen Lehrern genoß.

Von solchen Eltern erzogen, und in den
 nöthigen Vorbereitungskenntnissen unterrichtet,
 kam er, mit sùrtreflichen Zeugnissen seiner Leh-
 rer versehen, und, wegen seines vorzüglichen
 Fleißes und Wohlverhaltens, mit einem auffer-
 ordentlichen Stipendium begnadigt, im Jahre
 1748. nach Wittenberg. Hier widmete er
 sich der Theologie und den damit verbundenen
 Wissenschaften, unter der trefflichen Anleitung
 eines Hillers, Weidlers, Bergers, Sper-
 bachs, Hofmanns, Reichmanns und
 Georgi's, mit solchem Eifer, daß weder die
 Hofnung seiner Familie, noch der Fleiß seiner
 Lehrer betrogen ward.

Schon

Schon im Jahre 1751. erwarb ihm sein Fleiß die Magisterwürde, nachdem er von der Universität bereits zum Custos ihrer Bibliothek angestellet worden war. Da er nachdiesem, als Magister Legens und Adjunktus der philosophischen Fakultät, fleißig disputirte und mehrere öffentliche Beweise seiner Gelehrsamkeit ablegte, auch mit Beyfall Vorlesungen über alte Schriftsteller, Geschichte und Theologie hielt: so schien es, als ob die Universität Wittenberg ihn als öffentlichen Lehrer in ihrem Schooße behalten würde, zumal, da sie im Jahre 1754 denselben noch genauer mit sich zu verbinden gesucht hatte, indem sie ihn zu ihrem Bibliothekar ernannte. Allein die gütige Vorsehung wolte ihn zuvor noch auf andere Wege führen, ehe sie ihn einer Akademie wiedergeben würde.

Im April 1754. erhielt er den Ruf zum Rektorate am Lyzeum in Torgau; und er verwaltete diß Amt mit so vielen Beyfalle, daß ihm vier Jahre darauf das wichtige Rektorat der Landschule in Grimma anvertraut wurde. Hier erhielt er zwar im Jahre 1760 durch eine feyerliche Deputazion des Rathes und der Bürgerschaft in Torgau, den Antrag zum Archidiafonate daselbst: allein der ausgebreitete

Nu-

Nutzen, den er in Grimma stiftete, hielt ihn ab, diesem Rufe zu folgen. Jedoch bald kam ein anderer Ruf, den er abzulehnen Bedenken trug, und der ihn im Jahre 1762. seinem geliebten Grimma entzog, und nach Penig als Pastor Primarius und Superintend zog, wo er mit ausgezeichnetem Beyfalle und Liebe seiner Zuhörer, in diesem für ihn neuen Fache, Gutes stiftete.

Die von ihm hierauf im Jahre 1768. zu Wittenberg angenommene theologische Doktorwürde, die hierbey herausgegebene Specimina, und andere gründliche Schriften desselben, vorzüglich aber der Eifer und Fleiß, womit er bisher seine Ämter verwaltet hatte, machten ihn zu immer höhern Stellen fähig und würdig. Er erhielt daher, nachdem er 7 Jahre sein Amt in Penig mit Ruhm verwaltet und verschiedene Anträge anderer ansehnlichen Beförderungen ausgeschlagen hatte, im Jahre 1770. den Ruf als Superintendent, Consistorialassessor und Schloßprediger zu Zeiz, welchem er folgte, und diesem wichtigen Amte bis 1778. vorstand. In diesem Jahre ward er zur vierten Professur nach Leipzig gerufen; und ungeachtet er sich in seinen Einkünften verschlimmerte:



te: so folgte er doch dem Willen seiner Obern gerne, die ihm jezt eine Laufbahn anwiesen, in welcher er den allerausgebreitetsten Nutzen stiften konnte, und bis an sein Ende wirklich gestiftet hat. Auch folgten geschwinder, als man vermuthen konnte, die gerechtesten Belohnungen für dieses der Gemeinnützigkeit gebrachte Opfer. So erhielt er die Stelle eines Beysefers im Consistorio zu Leipzig und nachher die dritte und endlich die zweyte Stelle in der theologischen Fakultät, mit den damit verbundenen Kanonikaten in Zeiz und Meissen. Auch von seinen Herrn Kollegen erhielt er ausgezeichnete Beweise ihrer Liebe zu ihm, besonders, daß er zum Kollegiaten des großen Fürstenkollegii gewählt und ihm im Sommer des Jahres 1785. von der Universität das Rektorat anvertrauet ward, welches er so, wie alle seine mannigfaltigen Berufsgeschäfte mit größter Sorgfalt und Treue verwaltet hat.

Zur Geschichte seines häußlichen Lebens ist anzumerken, daß er seit dem Jahre 1758. mit der nunmehr tiefgebeugten Witwe, Frau Rachel Elisabeth gebornen Hofmannin, der zweyten Tochter des berühmten D. Karl Gottlob Hofmanns, Generalsuperintendent
und

und Professoris Theologiae primarii zu Wittenberg, in der Ehe lebte. Diese Ehe wurde mit 2 Söhnen gesegnet, wovon der jüngere im Jahre 1761, den Tag nach seiner Geburt wider verstarb, der ältere aber, Herr M. Friedrich Gottlob Immanuel Schwarz, ist seit 1782 Pastor zu Pleschütz und Plotha in der Inspektion Weissenfels.

Je größer die Verdienste unsers wohlsehl. Lehrers waren: desto gerechter war unser Schmerz über sein zu frühes Absterben. Ungeachtet der beschwerlichen Dicke seines Körpers, schien er doch eine dauerhafte Gesundheit zu haben, und jeder aus der zahlreichen Mitte seiner Verehrer freuete sich, ihn seine vielfachen Geschäfte munter und thätig verwalten zu sehen. Er erkannte es auch dankbar, daß er, von der allgütigen Vorsehung unterstützt, im vorigen Jahre, nach des sel. Doktor Körners Tode, als der einzige Theologus im Konsistorio, über ein Jahr lang überhäufte Arbeit beendigen und auch noch dabei das beschwerliche Rektorat der hiesigen Universität, mit beständiger Heiterkeit verwalten konnte.

Allein

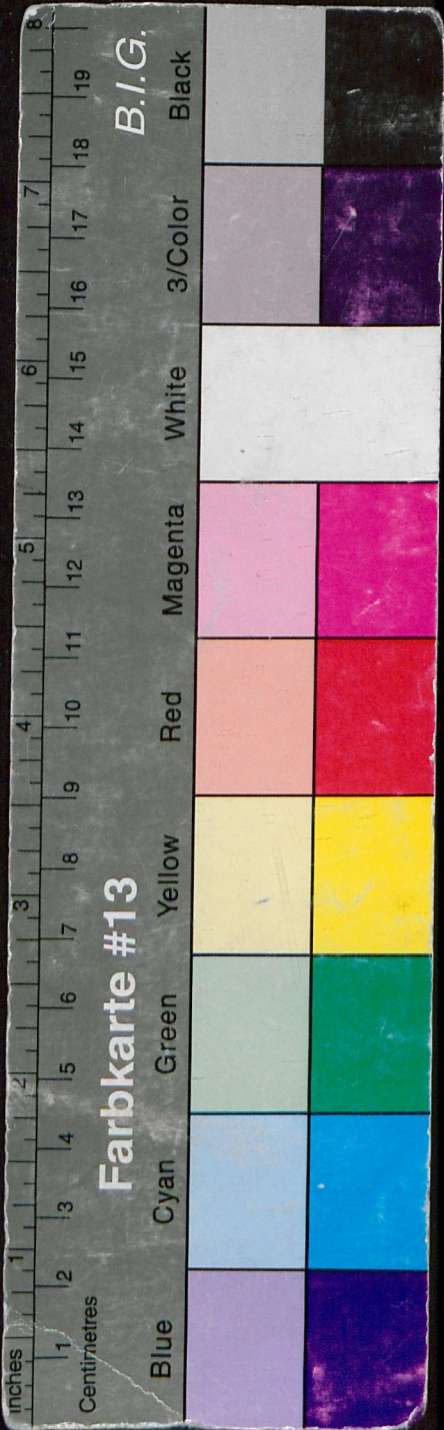
Ze 4470

32

Allein mit einemmale, nachdem er schon zuvor Engbrüstigkeit empfunden, und seine Füße zu schwellen angefangen, warf ihn am 21. Oktb. 1786 die Macht einer tödlichen Brustwassersucht auf das Krankenlager, und aller Bemühungen der geschicktesten Aerzte ungeachtet, entschlief er den 25. Oktober des Morgens halb acht Uhr mit der Standhaftigkeit und Gelassenheit eines wahren Christen, nachdem er sein Leben auf 57 Jahre und 7 Monate gebracht hatte.

Wie beklagenswürdig der frühzeitige Verlust eines solchen Mannes sey, werden diejenigen am besten empfinden, welche aus dem, was er schon geleistet hat, zu schliessen im Stande sind, wie viel er, dafern ihm die Vorsehung eine längere Lebensfrist vergönnet hätte, in Zukunft noch geleistet haben würde.

X 2666 MZ



PK. 272,4

1V, 528

Zwo wichtige Fragen an unser Herz
 bey dem Grabe
 unsers
 entschlafenen Lehrers

Z e
 4470

Eine Predigt
 über das ordentliche Evangelium
 am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis
 in der
 Universitätskirche zu Leipzig gehalten
 und
 dem Andenken
 des Meißnischen Domherrn
 und
 Leipziger Gottesgelehrten

D. Friedrich Immanuel

Schwarz

gewidmet
 von

M. Salomo Gottlob Unger

Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig.

BIBLIOTHECA
 PONICKAVIANA

Leipzig

bei Wilhelm Gottlob Sommer. 1786.

